



(v.l.n.r.) Prof. Pfau begrüßt die über 2.000 Gäste zur DPG-Frühjahrstagung. Über die Forschungsschwerpunkte der Uni Stuttgart konnten sich die Teilnehmer nicht nur in Vorträgen, sondern auch bei Laborführungen informieren: Hier präsentiert Marcus Witzany vom Institut für Halbleiteroptik und Funktionelle Grenzflächen sein Arbeitsgebiet. (Fotos: Grafik- und Fotolabor des Physikalischen Instituts)

FRÜHJAHRSTAGUNG DER DEUTSCHEN PHYSIKALISCHEN GESELLSCHAFT AN DER UNI STUTTGART > > > > > > > > >

Nobelpreisträger in entspannter Atmosphäre

Vom 12. bis 16. März 2012 war der Campus Vaihingen der Uni fest in Physikerhand: Die Deutsche Physikalische Gesellschaft (DPG) lud zur Frühjahrstagung und über 2.200 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, von Nobelpreisträgern bis zu Studierenden aus aller Welt kamen. Sie tauschten sich eine Woche lang über den aktuellen Stand der Forschungen in den Bereichen Atom-, Molekül-, Plasma- und Kurzzeitphysik, Extraterrestrische Physik, Massenspektrometrie sowie Quantenoptik und Photonik aus.

Ein Blick ins umfangreiche Programm bewies, dass fast jeder der Teilnehmer zugleich auch eigene Forschungsergebnisse präsentierte. So hatten die Teilnehmer die Qual der Wahl, sich aus rund 1.000 Vorträgen und mehr als 700 Posterpräsentationen ein individuelles Tagungsprogramm zusammenzustellen und auch mal in Bereiche abseits des eigenen Themenspektrums hineinzuschnuppern. "Gerade für unsere Nachwuchsforscher, die gerade an ihrer Masteroder Doktorarbeit schreiben, ist dies oft die erste Bewährungsprobe vor größerem Publikum" erläutert Prof. Tilman Pfau, Leiter des 5. Physikalischen Instituts der Uni und Tagungsleiter. "Viele nutzen das auch als Jobmesse: Fühler ausstrecken, nach interessanten Forschergruppen Ausschau halten und erste Kontakte knüpfen." Parallel zur Tagung präsentierten auf der Industriemesse rund 50 nationale und internationale Unternehmen ihre aktuellen Produkte vom Fachbuch bis zur neuesten Laser- und Messtechnik fürs Labor.

Die Struktur des Protons

Höhepunkt der Tagung war die Sitzung mit den Preisverleihungen. Die Leidenschaft des Festredners Prof. Theodor Hänsch vom Max-Planck-Institut für Quantenoptik in Garching ist das Wasserstoffatom. Mit Hilfe der Laserspektroskopie konnte Hänsch die Energiezustände des aus einem Elektron und einem Proton bestehenden Wasserstoffatoms mit ausgeklügelten Methoden immer genauer vermessen. Damit bestimmte er Naturkonstanten präzise und testete Vorhersagen der Quantentheorie mit hoher Genauigkeit. Für die Entwicklung des sogenannten Frequenzkamms, den er zur Vermessung des Wasserstoffatoms einsetzt, erhielt Hänsch 2005 den Physik-Nobelpreis. Zwei weitere Festredner nutzten diese Entwicklung ebenfalls für ihre Forschungen und maßen den Radius des Protons. Randolf Pohl, ebenfalls vom Max-Planck-Institut für Quantenoptik, und Aldo Antognini von der ETH Zürich wurden auf der Tagung für ihre Messungen zur Größe des Protons mit dem Gustav-Hertz-Preis ausgezeichnet. Völlig unerwartet haben sie einen kleineren Wert für den Protonenradius gemessen, als andere Methoden davor. Dies gibt nun Anstoß für weitere experimentelle und theoretische Untersuchungen zur Struktur des Protons und stellt die Theorie der Quantenelektrodynamik auf den Prüfstand.



Mit Prof. Hänsch (links) und Prof. Ketterle (rechts) beehrten zwei Physik-Nobelpreisträger die Stuttgarter Tagung und diskutierten über den aktuellen Stand der Forschung.

1/2012

Dem Thema Quantencomputing widmete sich ein anderer Festredner: Prof. Rainer Blatt von der Uni Innsbruck berichtete über seine Experimente mit verschränkten Kalziumionen, mit denen er einen Quantenalgorithmus zur Fehlerkontrolle realisiert hat. Für "die experimentelle Demonstration grundlegender Bausteine und Algorithmen eines Quantenprozessors, die Teleportation von Quantenzuständen der Materie, die erste Realisierung eines Quantenbytes und die Simulation von Quantensystemen" wurde er im März 2012 in Berlin mit der höchsten DPG-Auszeichnung für Experimentelle Physik geehrt – der Stern-Gerlach-Medaille 2012. "Einen herkömmlichen Computer ersetzen können wir damit noch nicht. Wir führen im Labor aber bereits einfache Rechenoperationen durch", räumt Blatt ein.

Hohes Niveau

Überrascht zeigte sich Nobelpreisträger Prof. Wolfgang Ketterle, Massachusetts Institute of Technology in Cambridge, dass die Vorträge alle auf Englisch gehalten wurden und freut sich über das hohe Niveau der präsentierten Forschungsarbeiten. Insgesamt könne die deutsche Forschungslandschaft international gut mithalten, da sind sich Ketterle, Blatt, Hänsch, Pfau und der Präsident der DPG Prof. Wolfgang Sandner in einer Gesprächsrunde einig. "Die Tagung ist eine tolle Plattform, Wissenschaftler aller Erfahrensstufen zusammen zu bringen."

Physik ist unterhaltsam und macht Spaß. Das konnten die Tagungsteilnehmer bei einem Kleinkunstabend der besonderen Art erleben: Matthias Mader von der Jungen DPG Stuttgart gab eine Kostprobe eines Science-Slams, bei dem die Teilnehmer versuchen, ein Forschungsthema möglichst unterhaltsam und knapp zu präsentieren. Das Publikum entscheidet über Top oder Flop. Da sich bis zum Abend keine Freiwilligen fanden, griff der Masterstudent kurzerhand selbst zum Mikrophon. Passend zur nahenden Osterzeit ging es zwar weniger um Physik als ums Fasten, unter-

haltsam war es allemal. Weiter ging der Abend mit Magie und dem Stuttgarter Experimentalphysikprofessor Gerd Denninger. Seine physikalischen Zaubertricks verblüfften sogar eingefleischte Wissenschaftler.

Auch bei dem öffentlichen Vortrag von Nobelpreisträger Ketterle ging es auch für Nichtphysiker verständlich zu. Er berichtete über superflüssige Gase nahe dem absoluten Temperatur-Nullpunkt. Bereits 1925 sagte Einstein eine solche neue Form von Materie voraus, aber erst im 1995 konnte sie in den Laboren in Boulder und am MIT verwirklicht werden.

"Entspannte Atmosphäre", "Tagung der kurzen Wege",



Prof. Gerd Denninger unterhielt das Publikum mit physikalischen Zaubertricks.

"interessantes Programm", "professionell und liebevoll organisiert", so könnte man die Resonanz der Tagungsbesucher zusammenfassen. Dass alles so gut geklappt hat, dafür sorgten mehr als 80 studentische Hilfskräfte, 40 Mitarbeiter aus allen beteiligten Stuttgarter Instituten, der Verwaltung und den Werkstätten sowie das Studentenwerk und die Musiker der Big Band.

KONTAKT

Prof. Tilman Pfau 5. Physikalisches Institut Tel. 0711/685 -680 25 e-Mail: t.pfau@physik.uni-stuttgart.de

ERSTE NATIONALE STURZPRÄVENTIONSTAGUNG AN DER UNI STUTTGART > > > > > >

Stolpern - Rutschen - Stürzen

Wir alle stolpern ab und an, fangen jedoch die meisten dieser "Beinahestürze" relativ leicht und sicher ab. Mit zunehmendem Alter erschweren es altersbedingte Veränderungen, erfolgreich mit den typischen Risikofaktoren von Stürzen umzugehen. "Stolpern – Rutschen – Stürzen: von der Forschung zur Anwendung" war das Thema der ersten nationalen Sturzpräventionstagung, die vom 23. bis 24 März am Institut für Sport- und Bewegungswissenschaft (Inspo) stattfand. Die Tagung, organisiert von Prof. Nadja Schott vom Inspo und Dr. Clemens Becker vom Robert-Bosch-Krankenhaus in Stuttgart in Zusammenarbeit mit der Bundesinitiative Sturzprävention, stieß auf reges Interesse.

Dargestellt wurden Perspektiven aus den verschiedenen Disziplinen, die in das Thema Sturzprävention "involviert" sind. Unter den 240 Teilnehmern fanden sich somit Wissenschaftler aus den Sport- und Bewegungswissenschaften ebenso wie Psychologen, Mediziner, Physiotherapeuten, Vertreter der Krankenkassen, des Sportbundes oder der

Wohlfahrt. "Das positive Feedback zeigt, wie wichtig es war, alle Key-Player ,in einer Halle' zusammenzubringen", freut sich Nadja Schott: "Und auch die Kombination aus Theorie und Praxis, Vorträgen und Workshops kam sehr gut an."

Die Referenten – fast alle wichtigen Sprecher des deutschsprachigen Raums zu diesem Thema waren vertreten - griffen aktuelle Theorien und Konzepte sowie empirische Ergebnisse und praktische Anwendungen rund um die Sturzprävention Zuhause, im Krankenhaus und Pflegeheim auf. Anhand von Best Practice Modellen wurde die Sturzprävention etwa in Sportvereinen thematisiert oder wie mittels "aktivierender" Hausbesuche das Deutsche Rote Kreuz Stürze verhindert. Nicht zu vergessen: Gerade demente oder geistig behinderte Menschen sind anfällig für Stürze. Mehr und mehr in den Fokus geraten technische Hilfsmittel, um Hochrisikopersonen oder bereits Gestürzte in ihrer Wohnumgebung zu identifizieren. Neben dem Training von Kraft und Gleichgewicht rücken zunehmend die kognitive Leistungsfähigkeit und die Rolle der Emotionen in den Fokus jener, die sich mit der Sturzprävention beschäftigen.



Bei der ersten nationalen Sturzpräventionstagung am Inspo gab es nicht nur Theorie: Es stand auch das praktische Training motorischer Fähigkeiten auf dem Programm, wie hier im Workshop "Sturzprävention im Verein". (Bild: Heide Korbus)

Wie etwa wirkt sich die Angst vor einem Sturz auf den älteren Menschen aus, insbesondere, wenn er schon einmal gefallen ist? Wie kann man ihm die Angst nehmen, sein Selbstvertrauen wieder stärken?

Im Gegensatz zu den USA oder Australien, wo die Forschung zur Sturzprävention schon sehr lange betrieben wird, beschäftigen sich in Deutschland erst wenige Standorte mit Fragen zur Prävention und Rehabilitation von Stürzen. Das große Ziel der Bundesinitiative Sturzprävention, so Schott, sei es, gemeinsam Ziele und Richtlinien für ein Qualitätssiegel zu erarbeiten und schließlich – in Abhängigkeit von der aktuellen Lebenssituation – das "richtige" Konzept für Sturzpräventionsprogramme zu haben.

KONTAKT

Prof. Nadja Schott Institut für Sport- und Bewegungswissenschaft Tel. 0711/685-63042

e-mail: nadja.schott@inspo.uni-stuttgart.de

Impulse für die Öffentlichkeit

Die Kreativwirtschaft ist in den vergangenen Jahren zum Hoffnungsträger der Stadtentwicklung geworden: Es gibt kaum eine Großstadt, die sich nicht die Förderung der Kreativen auf die Fahnen geschrieben hat. Welchen Stellenwert hat dieser Sektor heute erreicht? Wie sind seine Perspektiven einzuschätzen? Diesen Fragen ging das Städtebau-Institut der Universität Stuttgart gemeinsam mit der Wirtschaftsförderung der Landeshauptstadt Stuttgart im Rahmen des Symposiums "Die kreative Stadt – eine Bilanz" am Freitag, den 27. Januar 2012 nach. Profilierte Referenten aus Wissenschaft und Praxis zogen – aus ihrem jeweiligen Blickwinkel – eine Zwischenbilanz.

Die Kreativwirtschaft gilt als eine Branche mit hohem Zukunftspotenzial, die bedingt durch den wirtschaftlichen Strukturwandel in den letzten Jahren enorm an Bedeutung gewonnen hat. Jährlich erzielt die Branche in der Bundesrepublik eine Bruttowertschöpfung von rund 60 Milliarden Euro. An dieser Wirtschaftsleistung sind nicht nur internationale Architektur- und Designfirmen, Buchverlage und Software-Produzenten beteiligt, sondern auch eine Vielzahl von Selbstständigen, die in digitalen Netzwerken zusammenarbeiten. "Tatorte dieser innovativen Akteure" sind Gründerzeitquartiere, verlassene Industriestandorte und ehemalige Güterbahnhofsgelände, die sich in Szeneviertel verwandelt haben, wo Künstler, Designer und Produzenten zu günstigen Konditionen Raum finden. "Die besondere Atmosphäre dieser Areale und ihre Nähe zu einem urbanen Umfeld bietet jungen Leuten aus kreativen Branchen über kurz oder lang auch eine wirtschaftliche Perspektive", so der Direktor des Städtebau-Instituts, Prof. Franz Pesch. Was noch von einigen Jahren als Nischenprojekt belächelt wurde, rückt aufgrund der inzwischen zählbaren Erfolge zunehmend ins Licht der Öffentlichkeit. Zahlreiche Fallbeispiele dokumentieren eindrucksvoll, wie kreative Milieus zum Motor der Stadtentwicklung werden.

In Stuttgart stellt die Kreativwirtschaft mit über 25.000 sozialversicherungspflichtig Beschäftigten eine bedeutsame Wirtschaftsbranche dar: Jedes zehnte Stuttgarter Unternehmen gehört der Kreativwirtschaft an und jedes achte Unternehmen der baden-württembergischen Kreativwirtschaft hat seinen Sitz in der Landeshauptstadt. Doch was tut die Stadt für ihre Kreativen, mit deren erfolgreichen Projekten



Prof. Franz Pesch (links) zog gemeinsam mit Referenten aus Wissenschaft und Praxis Bilanz zum Kreativpotenzial von Stuttgart und anderen Städten. (Foto: Eppler)

sie sich gerne schmückt? Ines Aufrecht, Leiterin der Wirtschaftsförderung der Landeshauptstadt Stuttgart betonte in ihrem Beitrag, dass sie Stuttgart im internationalen Städtenetzwerk als "Kreative Stadt" platzieren möchte. "Geeignete Räume und Experimentierfelder stellen eine grundlegende Bedingung für kreatives Schaffen dar. Darin sehen wir angesichts der hohen Mietpreise in Stuttgart eine besondere Herausforderung."

Beispiele aus der Praxis

Zu Beginn des Symposiums beschrieb der Wirtschaftswissenschaftler Alain Thierstein, Professor für Raumentwicklung an der TU München, das Potenzial der Kreativen für die Stadtentwicklung. Es folgte der Beitrag von Klaus Overmeyer, Professor für Landschaftsarchitektur an der BU Wuppertal. Seine Analysen und Projektstudien zeigten auf, welche große Chance die kreativen Milieus für die Stadtentwicklung darstellen. In der kommunalen Praxis zeigt sich, dass etablierte Szeneviertel und Umbruchquartiere sehr gefragt sind. Die Planbarkeit hält sich jedoch in Grenzen.

Im Zentrum des Symposiums standen vier Fallbeispiele: die Architektin Wallie Heinisch aus Stuttgart machte deutlich, dass das Verhältnis der Kreativen zu den Entscheidern nicht immer harmonisch ist. "Pioniere sind oft auch unbequem", brachte sie ihre Erfahrung auf den Punkt. Die Stadtplanerin Barbara Rettenmaier aus Karlsruhe zeigte auf, wie aus einem Schlachthofareal ein attraktiver Kreativstandort werden kann – insbesondere, wenn die Politik frühzeitig in das Projekt eingebunden wird. Die Leiterin des Münchener Stadtplanungsamts, Susanne Ritter, stellte aktuelle Projekte wie das Kreativquartier an der Dachauer Straße vor und der Künstler Thomas Hartmann berichtete aus der Perspektive

eines Kulturschaffenden vom Projekt "Güterbahnhof Bremen".

1/2012

Den gelungenen Festvortrag übernahm der bekannte Sozialpsychologe Harald Welzer. Er bezweifelt, dass kreative Quartiere planbar sind, denn die kreative Klasse zeichne sich dadurch aus, dass sie selbst etwas aufspüre, was für ihre Arbeits- und Lebensbedingungen interessant sei. Er halte es für zielführender, gelungene Impulse in die Öffentlichkeit zu bringen – ein Weg, den er mit seiner Stiftung futurzwei.org verfolgt.

Zu diesem anregenden und gut besuchten Symposium waren Studierende, Architekten und Stadtplaner aus Hochschulen, Planungsämtern oder Planungsbüros gekommen, darunter zahlreiche Bürgermeister und Planungsamtsleiter der Städte der Region.

Britta Hüttenhain

KONTAKT

Prof. Franz Pesch, Städtebau-Institut Lehrstuhl Stadtplanung und Entwerfen Tel. 0711/685-83350 e-mail: franz.pesch@si.uni-stuttgart.de

DAS INTERNATIONALE ZENTRUM FÜR KULTUR- UND TECHNIKFORSCHUNG STELLT ZUKUNFTSKONZEPTE ZUR DISKUSSION

Was ist Fortschritt?

Die aufklärerische Idee des Fortschritts hat an Strahlkraft eingebüßt. Nicht nur die politischen Katastrophen des vergangenen Jahrhunderts, auch die globalen Herausforderungen wie Klimawandel, Ressourcenknappheit, Urbanisierung, Armut und demographischer Wandel haben die "dunklen Seiten des Fortschritts" hervortreten lassen. Müssen wir den Begriff des Fortschritts folglich verabschieden? Oder muss es darum gehen, ihn neu zu entdecken, neu zu bestimmen, gar neu zu erfinden? Um diese Frage ging es in einer hochkarätig besetzen dreiteiligen Gesprächsreihe, die das Internationale Zentrum für Kultur- und Technikforschung (IZKT) in Kooperation mit der Stadtbibliothek veranstaltete.

Als der Sozialpsychologe Harald Welzer und der Ökonom Meinhard Miegel am 27. Oktober 2011 die Reihe "Fortschritt?! Gespräche über die künftige Welt" eröffneten, drohte das Max-Bense-Forum der Stadtbibliothek aus allen

Nähten zu platzen. Rund 300 Zuhörer waren gekommen um zu hören, wie die beiden das Verhältnis von Fortschritt und Wachstum analysierten. Macht uns Wirtschaftswachstum zukunftsfähig oder sollten wir umgekehrt den Blick auf andere Indikatoren lenken, wenn wir nach dem kollektiven Wohlbefinden fragen?

In dem von Jürgen Caspary vom SWR moderierten Gespräch stellte

sich schnell heraus, dass sich der Fortschritt einer Gesellschaft nicht in der Menge produzierter Register-Tonnen messen lässt. Im Gegenteil: Weniger Produktion, weniger Konsumption, weniger Geschäftigkeit und Konkurrenz könnten gerade jene Potenziale freisetzen, die in Sonntagsreden oft eingeklagt werden: Muße, Bildung, Kreativität. Während Harald Welzer in diesem Umdenken einen echten Gewinn an Lebensqualität sieht, ist dieser Weg aus Sicht von Meinhard Miegel unvermeidlich vorgeschrieben und keine Option, die man treffen oder auch vermeiden könnte: Die weltweit wachsende Nachfrage nach Rohstoffen werde dazu führen, dass die Wachstumsraten in den am weitesten entwickelten Ländern nicht mehr zu halten sein werden. Das gelte, so lange unser Wirtschaften auf der Verschwendung gebundener Energie basiert. Zudem sei der Ausweg einer durch Staatsschulden künstlich angeheizten Nachfrage versperrt, weil dessen Ungerechtigkeit gegenüber nachfolgenden Generationen mittlerweile offensichtlich geworden ist. Harald Welzer folgerte daraus, dass sich unsere Vorstellungen darüber, was als "normal" zu betrachten sei, fundamental ändern werden.



von links: Meinhard Miegel, Ralf Caspary, Harald Welzer.

(Fotos: die arge Iola)

Vollgas ohne schlechtes Gewissen

Aber können neue Innovationen nicht neue Wachstumsimpulse setzen? Dürfen wir nicht auf einen technischen Befreiungsschlag hoffen, der die Lösung der Klimafrage endgültig von unserem Lebensstandard entkoppelt? Vollgas ohne schlechtes Gewissen – das muss doch möglich sein! Auch hier waren die beiden Diskutanten skeptisch. Einigkeit bestand dahingehend, dass weite Teile des vermeintlichen Fortschritts sich im Rückblick als bloße Optimierungen relativ alter Technologien erwiesen. Zwar seien heutige Fahrzeuge sicherer, bequemer, zuverlässiger und schneller als ihre Urahnen aus der ersten Generation des Automobils. Doch das grundlegende Prinzip – Übertragung fossiler Energie in Bewegung – sei erhalten geblieben. Der wahre Fortschritt könne daher nur darin bestehen, den Fortschrittsbegriff selbst neu zu denken. Nur Mehr vom Gleichen – dies sei kein tragfähiges Konzept. Wolle man eine Kultur der Nachhaltigkeit und Innovation aufbauen, bedürfe es neuer Lebensformen, neuer Mobilitätskonzepte, neuer Formen des urbanen Zusammenlebens.

Was erträgt der Homo sapiens?

Wie genau diese Konzepte aussehen könnten, um diese Kernfrage ging es auch in den beiden anderen Diskussionsrunden. Der Soziologe Ortwin Renn lotete im Gespräch mit dem Technikphilosophen Klaus Kornwachs die Risikoproblematik nicht nur neuer technologischer Konzepte, sondern auch regressiver Lebensmodelle in unserer Zivilisation aus. Dagegen versuchten die Kulturwissenschaftlerin Barbara Vinken und der Medienwissenschaftler Stefan Münker einen Grenzgang, indem sie fragten: Wie viel Technisierung erträgt eigentlich der Homo sapiens?

Die Gesprächsreihe "Fortschritt!?" stieß auf breite Resonanz in der Stuttgarter Öffentlichkeit und stehen als Podcast unter www.izkt.de/index.php/cat/87/title/Podcasts zur Verfügung.

KONTAKT

Dr. Flke Uhl

Internationales Zentrum für Kultur- und Technikforschung

Tel.: 0711/685-8 23 79

e-mail: info@izkt.uni-stuttgart.de

>>> www.izkt.de

Das Märchen von "Merkozy"

Jährlich lädt das Internationale Zentrum für Kultur- und Technikforschung (IZKT) mit Unterstützung der DVA-Stiftung zum Elysée-Vortrag ein, mit dem an die Unterzeichnung des deutsch-französischen Freundschaftsvertrages im Jahr 1963 erinnert wird. Den Festvortrag 2011 hielt der Herausgeber der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, Prof. Günther Nonnenmacher.

Als Nonnenmacher das Podium betrat, bekamen die gebannten Zuhörer im vollbesetzten Max-Bense-Forum der

Stadtbibliothek zunächst ein Märchen zu hören: Das Märchen von Prinzessin Angela und Prinz Nicolas, die nach anfänglichem Fremdeln zueinander fanden, ja schlussendlich zu einem neuen Wesen namens "Merkozy" verschmolzen. Noch nie waren sich Deutschland und Frankreich so nah wie heute, scheint es. Doch sind die deutsch-französischen Beziehungen tatsächlich so märchenhaft?

Günther Nonnenmacher verdeutlichte in seiner scharfen Analyse, dass diese Freundschaft in Zeiten der Finanz- und Schuldenkrise mehr denn je eine strategische Partnerschaft darstellt. Dass selbst so überzeugte pro-europäische Politiker wie Jean-Claude Juncker den Anspruch auf eine Führungsrolle des deutschfranzösischen Duos kritisieren, betrachte er als wichtiges Alarmsig-

nal. Die Ausbalancierung aller Interessen bedürfe daher einer beständigen und hochsensiblen Arbeit an den Kompromissen. Die kulturelle Dimension der europäischen Integration sei über Jahrzehnte systematisch zu wenig beachtet worden. Dies räche sich nun durch das Auseinanderdriften verschiedener Wirtschaftskulturen.

Kritischer Bürger

Doch trotz aller Krisendiagnosen sah Nonnemacher auch Anlass zum Optimismus: Die Krise habe längst fundamentale Einstellungen der Bürger und Politiker umgewälzt. So werde die Staatsverschuldung mittlerweile nicht mehr als Lösung, sondern als Teil des Problems betrachtet. Dies stelle eine Neuorientierung des gesamten politischen Feldes dar, weil Steuergeschenke auf Kredit auch von den Bürgern nicht mehr goutiert würden.

So klang der Abend nach ausführlicher Diskussion mit dem Publikum optimistisch aus. Die deutsch-französische Freundschaft sei so stabil, dass sie auch durch verschiedene Charaktere an den politischen Spitzen oder Turbulenzen an den Finanzmärkten nicht in Frage gestellt werden könne. Das große Interesse am Elysée-Vortrag belegte zudem, dass auch auf zivilgesellschaftlicher Ebene die deutsch-französische Freundschaft lebt.

Der Vortrag steht als podcast auf der homepage des IZKT zur Verfügung. Felix Heidenreich

KONTAKT

Felix Heidenreich

Internationales Zentrum für Kultur- und Technikforschung

Tel.: 0711/685-82589

e-mail: info@izkt.uni-stuttgart.de

>>> www.izkt.de



Prof. Günther Nonnemacher als Festredner Der Elysée-Vortrags, der jährlich an die Unterzeichnung des deutsch-französischen Freundschaftsvertrags 1963 erinnert. (Foto: Nora Heinzelmann)

Höher, höher, höher!

Im voll besetzten Hörsaal 47.01 auf dem Vaihinger Campus ist am 2. Dezember alles ein wenig anders als sonst: Ein Modellhubschrauber hebt ab und die kleinen Besucher der Kinder-Uni sind voll aus dem Häuschen. "Warum fliegt ein Hubschrauber?", ist die Frage, die in dieser Vorlesung kindergerecht beantwortet werden soll. Der, der das kann, und auch Anschauungsmaterial mitgebracht hat, ist Professor Ewald Krämer, Direktor des Instituts für Aerodynamik und Gasdynamik an der Uni Stuttgart.

"Ohne Anlauf" können Hubschrauber abheben, in der Luft stehen bleiben, sich im Kreis drehen und rückwärts fliegen, das wissen die jungen Zuhörer schon. Filmeinspieler, die zeigen, dass auch Loopings machbar sind oder gar ein Flug auf dem Rücken, lassen dann sie aber doch staunen, wie auch extreme Situationen, in denen diese Flieger, die nicht umsonst auch Rettungshubschrauber heißen, etwa Menschen aus Bergnot retten oder auf einem schwankenden Schiff landen.

Ohne sie geht es nicht: die Auftriebskraft

Weshalb aber nun fliegt ein so schwerer Körper, wenn doch schon leichtere Dinge, wie etwa ein Ball oder ein Karton einfach auf die Erde fallen? Mit ihren Rotorblättern sorgen die Hubschrauber für die notwendige Auftriebskraft – den



Prof. Ewald Krämer erklärt den Nachwuchsforschern mithilfe eines Modellhubschraubers, wie Fliegen funktioniert. (Foto: Eppler)

Gegenspieler zur Gewichtskraft, die die Dinge zu Boden zieht. Wer so ein Rotorblatt im Profil mal aus der Nähe anschauen kann, sieht, dass dieses oben rund gebogen, unten dagegen gerade ist. Oben am Rotorblatt strömt die





Im Januar hielt Prof. Franz Pesch vom Städtebau-Institut bei der Kinder-Uni die Vorlesung zum Thema "Warum leben wir in Städten?" Er erklärte den Mini-Studenten zum Beispiel wie Architekten dabei vorgehen, wenn sie ein Umfeld planen, in denen sich die Menschen wohlfühlen sollen. Pesch erläuterte welche Vorteile das Leben in einer Stadt bietet und wie es eigentlich dazu gekommen ist, dass Menschen in Städten leben, und was jeder Einzelne tun kann, damit das Leben dort schön bleibt. Als Ergänzung zur Vorlesung der Kinder-Uni bot das Stadtlabor Stuttgart einen Modell-Workshop an. Hier konnte das neue Wissen praktisch umgesetzt werden. Als "Stadtplaner für einen Tag" konnten die Nachwuchswissenschaftler dort die eigene Traumstadt als Modell im kleinen Maßstab bauen. (Foto: Stoeckl)

Luft deshalb schneller vorbei als unten, und oben entsteht so ein Sog, unten ein Überdruck: die Auftriebskraft, die das Fliegen möglich macht.

Je nachdem, wie der Pilot mithilfe des sogenannten Collective-Pitch-Hebels alle Rotorblätter gemeinsam zur Luft stellt, wird die Auftriebskraft größer, der Hubschrauber gewinnt an Höhe, oder sie wird niedriger und es geht nach unten. In welche Richtung er fliegen möchte, kann der Pilot mittels des Steuerknüppels entscheiden, der die einzelnen Rotorblätter entsprechend verstellt. Und schließlich gibt es da auch noch die – sehr wichtigen – Pedale. Mit ihnen wird der Heckrotor gesteuert, ohne den sich der Hubschrauber stets um die eigene Achse drehen und nicht vom Fleck kommen würde.

Sollte mal der Motor ausfallen, dann fällt so ein Hubschrauber übrigens nicht einfach vom Himmel. Nein, gleich einem Ahornsamen schwebt er zur Erde und dreht sich dabei immer um sich selber. Autorotation nennt das der Fachmann. Nach einer Stunde sind die Studierenden fertig zum "Take-off", wollen möglichst schnell ihren Eltern erzählen, was sie gesehen haben.



(Fotos: Eppler)

Wirklichkeitsfremde Herzoperation?

Am 7. Februar 2012 veranstaltete der Exzellenzcluster Simulation Technology (SimTech) die traditionelle Semesterabschluss-Vorlesung unter dem Motto "Exzellenz im Dialog". Prominenter Gast war der Vorsitzende des Wissenschaftsrats aus Köln, Prof. Wolfgang Marquardt. In seinem Vortrag "Standort Disneyland" setzte sich der Leibniz-Preisträger mit dem Realitätsgehalt der deutschen Wissenschaftspolitik auseinander. Marquardts These: Während sich die Politik auf reale Rahmenbedingungen berufe, um Entscheidungen zu legitimieren, empfänden Wissenschaftler und Studierende das politische Handeln oftmals als wirklichkeitsfremde Operation am Herzen.



Wolfgang Marquardt

In seinem Beitrag fokussierte sich der gebürtige Böblinger auf drei wesentliche Aspekte: Die Illusion der Exzellenz, die Realität der Ökonomie und die Simulation der Zukunft. Im ersten Abschnitt wies er auf die Problematik am Begriff der Exzellenz hin. Dabei betonte er, wie wichtig ein robustes, nachvollziehbares Auswahlkriterium sei. Schließlich solle gute Forschung im Mittelpunkt stehen und belohnt werden anstatt guter Kulissen und

Antragsprosa. Anstelle einer vermeintlichen Elitenbildung gehe es eher darum, in verschiedenen Dimensionen Anerkennung und Belohnung zu bieten. Auch betonte er, dass man in einem Land wie Deutschland nicht allein die Spitze fördern dürfe. Vielmehr komme es darauf an, das mittlere Niveau der Wissenschaft anzuheben und das Wissenschaftssystem in allen Facetten zu stärken, auch in Lehre und Transfer.

Im zweiten Vortragsteil erklärte Marquardt, dass die Finanzkrise und die damit einhergegangenen Sparmaßnahmen zu Kürzungen in Forschungs- und Bildungsetats in anderen Ländern geführt haben. Hierzulande sei die Lage noch recht stabil, einige regionale Beispiele zeigen aber,

dass auch uns ein verschärftes Sparparadigma erreicht hat. Dies führe dazu, dass gerade für Studierende die Bedingungen an den Universitäten kritischer werden. So komme es angesichts hoher Studentenzahlen zu Raumnot infolge geringerer infrastruktureller Investitionen, was letztlich zu einem Anstieg an Studienabbrüchen führen könne. Um dem frühzeitig entgegenzuwirken, müssen intelligente Lösungen gefunden werden, so das Plädoyer von Marquardt. Überhaupt sei es essentiell, dass die Kommunikation zwischen Politik und Wissenschaftler nicht gestört ist.

Im abschließenden Vortragsabschnitt sagte Marquardt, dass es für die Wissenschaftspolitik schwierig sei vorherzusehen, welche Fördermaßnahmen sinnvoll sind – gerade auch für den Zeitraum nach der kommenden Phase der Exzellenzinitiative ab 2017. Der Rückgang der Geburtenzahlen wird, laut Marquardt, ab etwa 2020 neue Maßnahmen erforderlich machen. Ein Beispiel könne hier eine stärkere internationale Öffnung der deutschen Universitäten sein.

In der anschließenden Diskussion stellt sich der Professor der RWTH Aachen den Fragen der etwa 200 Besucher. Dabei sagte er, dass er es für richtig halte, nicht alle bestehenden Einrichtungen der Exzellenzinitiative weiter zu fördern. Es sei ein Wettbewerb, in dem es Verlierer geben muss, wobei diese sich nicht als Verlierer fühlen sollten, da sie alle in der ersten Förderphase strukturell und im Forschungsbereich viel erreicht hätten. Auch sprach sich Marquardt für eine Frauenquote in der deutschen Wissenschaft aus. So habe sich an den Universitäten, die über das Zukunftskonzept gefördert werden, der Anteil an Frauen in der Professorenschaft verdoppelt, da diese sich im Sinne eines Paradigmenwechsels auf die Suche nach den besten Frauen in der Forschung gemacht haben.

KONTAKT

Julia Ackermann
Exzellenzcluster SimTech
Tel. 0711/685-60126
e-mail: julia.ackermann@simtech.uni-stuttgart.de

Hochwertig, schnell und effizient

Das erste Stuttgarter Symposium für Produktentwicklung (SSP) rief am 23. und 24. November über 200 Fachleute unterschiedlicher Disziplinen aus Industrie und Wissenschaft an das Fraunhofer Institut für Arbeitswissenschaft und Organisation (IAO) nach Stuttgart-Vaihingen. Im Mittelpunkt der Veranstaltung stand die Frage, wie hochwertige Produkte effizient und schnell entstehen können. Ins Leben gerufen wurde das SSP anlässlich des 30-jährigen Jubiläums des IAO in Zusammenarbeit mit drei Instituten der Universität Stuttgart: dem Institut für Konstruktionstechnik und Technisches Design (IKTD), dem Institut für Maschinenelemente (IMA) sowie dem

Institut für Arbeitswissenschaft und Technologiemanagement (IAT).

"Im Mittelpunkt der Veranstaltung steht die Frage, wie Spitzenprodukte effizient und schnell entstehen können", erklärte Prof. Dieter Spath, Leiter IAT. Das Symposium vermittelte neue Kenntnisse, förderte den interdisziplinären Dialog zwischen den Fachleuten aus Industrie und Wissenschaft und zeigte auch Möglichkeiten zur Kooperation auf.

Auf der Basis neuester Forschungsergebnisse stellten die Referenten Methoden, Strategien und Verfahren vor, die es ermöglichen, Entwicklungsprozesse zu vernetzen, digita-



Die digitale Produktentwicklung verfügt heute über eine Vielzahl leistungsfähiger 3D-CAx-Anwendungen für Konstruktion, Berechnung, Simulation und Marketing. (Bild: U. Völkner/Fotoagentur FOX)

und Produkte, wie etwa hybride Lösungsansätze.

In ihrer mit "Konvergenz und Divergenz: Produktentwicklung im Wandel" überschriebenen Einführung nannten Spath, der Leiter des Instituts für Maschinenelemente der Uni Stuttgart Prof. Bernd Bertsche und sein Kollege Prof. Hansgeorg Binz, der Leiter des Instituts für Konstruktionstechnik und Technisches Design (IKTD), die Internetfähigkeit der Produkte eine der großen Herausforderungen der vier-

ten industriellen Revolution. In Zukunft würden radikale Innovationen benötigt, die Kunden müssten früh in die Entwicklungsprogramme mit eingebunden werden, und die multidisziplinäre Produktentwicklung werfe die Frage auf: Haben wir die Kommunikationsplattform dazu?

1/2012

Im zweiährigen Wechsel mit dem schon seit Jahren etablierten Fertigungstechnischen Kolloquium (FTK) soll das SSP nun stattfinden. Der Rektor der Uni Stuttgart, Prof. Wolfram Ressel begrüßte es, diese Idee in Stuttgart zu verwirklichen, an einem der stärksten produktionstechnischen Standorte. Die wichtigen Themen Modellierung und Simulation lägen mitten im Forschungsprofil der Uni Stuttgart und die Uni zusammen mit Fraunhofer im Zentrum vieler Global Player. Und Ressel wies auf den weit fortgeschrittenen Neubau des IAOs hin: Das Zentrum für Virtuelles Engineering (ZVE) soll als Plattform für die Erforschung, Entwicklung und Erprobung von Virtual Reality Technologien und innovativen Arbeitslösungen dienen. "Ohne ein hervorragendes Produkt geht gar nichts", betonte Prof. Hans-Jörg Bullinger, der Präsident der Fraunhofer-Gesellschaft, in seiner Festrede "Fraunhofer - weiter denken, weiter forschen, weiter vorn. Vorsprung durch Innovation in der Produktentwicklung". Um sich dem Wettbewerb an den Weltmärkten zu stellen, sei man recht gut aufgestellt, betonte er, und bei der Entwicklung sei die Konzentration auf Innovationen angesagt. Zudem mahnte Bullinger, in Baden Württemberg fehle es an der für die Verteidigung der Position am Markt wichtigen Dynamik. Julia Alber

KONTAKT

Prof. Dieter Spath Institut für Arbeitswissenschaft und Technologiemanagement

Tel: 0711/970-2000

e-mail: Dieter.Spath@iat.uni-stuttgart.de

Das KII als Experimentelle Bühne

le Werkzeuge

zu integrieren

und die Poten-

Technologien

und Werkstof-

fe optimal aus-

zuschöpfen.

Hauptthemen

beispielsweise

fanden sich

die virtuelle

Produktent-

wicklung, die

Optimierung

von Produkt-

entwicklungs-

Maschinenele-

menten und -

systemen, das

Erkennen von

Technologie-

potenzialen

sowie innova-

tive Bauteile

prozessen,

frühzeitige

Unter den

ziale neuer

Wo normalerweise Vorlesungen und Seminare stattfinden, studiert und geforscht wird, standen am 21. Januar 2012 ganz andere Themen auf der Tagesordnung: Das Kollegiengebäude in der Keplerstraße 17 – besser bekannt als KII – wurde für einen Tag zu einer Experimentellen Bühne für Akustisches umfunktioniert. Zwei Studierende der Musikhochschule und der Kunstakademie Stuttgart, Julia Wirsching und Gabriel Hensche, entwickelten das ungewöhnli-

ches Aufführungsformat Experimentelle Bühne und luden Kreative dazu ein, sich in den Räumlichkeiten der Uni Stuttgart auszudrücken.

"Hinter 'Umhören KII' steckt die Idee, Menschen, die in irgendeiner Weise mit dem KII zu tun haben, eine gemeinsame Plattform zu geben", erklärt Wirsching ihre Beweggründe. Denn im Kollegiengebäude der Uni Stuttgart kreu-



Das "Studentenchörle" der Universität Stuttgart zeigte im KII die Sprachperformance "Artikulation"

(Foto: Hensche)

zen sich die Wege von Studierenden verschiedener Hochschulen. Bis Mitte Dezember 2011 war es möglich sich mit einem Konzept für eine künstlerische Performance bei den Organisatoren zu bewerben. Über 100 Teilnehmer entwickelten 18 künstlerische Projekte für die Räume des KII, und setzten sich so mit der Beziehung von Klang und Raum auseinander. Zum Event im Januar sahen dann zahlreiche Zuschauer verschiedene Darbietungen, welche sich zwischen Musik, Tanz und Bildender Kunst bewegten. Beispielsweise konnte eine Choreographie zur architektonischen Struktur im Foyer bewundert werden, Aufzüge wur-

den zur Bühne sechssekündiger Performances, das Treppenhaus wurde ein Resonanzkörper für Percussion und Stimme und in einem Vorraum wurde der Samstag eines WG-Zimmers vertont. Über mehrere Stunden und Stockwerke hinweg konnten Besucher die Darbietungen in Form einer Kollektivkomposition erkunden.

KONTAKT

Julia Wirsching & Gabriel Hensche e-mail: umhoeren@googlemail.com

Reisedokumentationen deutscher Baumeister

Vom 7. bis zum 17. Februar 2012 wurde im Foyer des Kollegiengebäudes KI die kleine aber dennoch reich bestückte Ausstellung "ArchitektenReisen" des Instituts für Architekturgeschichte gezeigt. Nach Stationen in Braunschweig, Hannover und Münster kam die von dem Architekturhistoriker Dr. Simon Paulus, TU Braunschweig, kuratierte Ausstellung nun an die Fakultät für Architektur und Stadtplanung der Universität Stuttgart. Abgebildet wurden mehrere exemplarische Exkursionen von der frühen Italienreise Heinrich Schickhardts (1599/1600) bis zur Weltreise Otto Bartnings (1904/05).

Der "Lohn" oft mühsamer und einsamer Reisen von Architekten sind ihre Tagebücher und Skizzen. Aus ihnen schöpfte der Kreative noch Jahre später: so dienen die schriftlichen und zeichnerischen Zeugnisse dieser Unternehmungen als Inspirationsquelle für spätere Entwürfe. Entscheidende Wandlungen, Impulse und Innovationen in der Geschichte der Architektur sind Impressionen und Studien reisender Architekten zu verdanken. Denn: Im Laufe der Jahrhunderte wandelten sich Ziele und Ansichten, änderten sich Routen, Wahrnehmungsweisen und Reisegeschwindigkeiten. Ihre Darstellung auf bedruckten Textilfahnen bildete somit auch das Herzstück der Ausstellung. Anhand von 18 veranschaulichten Reisedokumentationen bekannter und weniger bekannter Baumeister erschloss sich eine kleine Geschichte der neuzeitlichen Architektur aus der Sicht reisender Architekten. Ergänzt wurde die Schau durch mehrere, große Modelle aus der reichen Sammlung der Stuttgarter Architekturfakultät.

Auf der Vernissage zur Ausstellung sprachen der Kurator Dr. Paulus, sowie der Leiter des Instituts für Architektur-



Auf bedruckten Textilfahnen und mit Modellen wurden die Reisen mehrerer Architekten zwischen dem 17. und dem 20. Jahrhundert veranschaulicht. (Foto: Jan Lubitz)

geschichte Prof. Klaus Jan Philipp vor externen Gästen, Kollegen und Studierenden der Architekturfakultät.

Dr. Dietlinde Schmitt-Vollmer/cfi

KONTAKT

Dr. Dietlinde Schmitt-Vollmer Institut für Architekturgeschichte Tel. 0711/685-83287

e-mail: dietlinde.schmitt@ifag.uni-stuttgart.de

AUSSTELLUNG DES PROJEKTES "MAISONS DU MAL" AM IGMA > > > > > > > > > > >

Häuser für Antihelden

Von den antiken Dramen bis in die literarische Moderne verbindet sich mit der Darstellung des Bösen auch dessen Ästhetisierung. Während Prosa, Lyrik, Film und Kunst häufig Referenz auf Antihelden nehmen, gibt es kaum moderne Architektur zu dem Thema. Die "Bösen" bewohnen bestenfalls Höhlen oder ruinöse Burgen. Studierende am Institut Grundlagen moderner Architektur und Entwerfen kreierten unter der Leitung von Prof. Mona Mahall und Prof. Asli Ser-

best "Häuser für Schurken" und zeigten diese in einer Ausstellung.

Unter dem Titel "Maisons du Mal" (auf Deutsch etwa: "Schurken Schuppen") entwarfen die Studierenden insgesamt 15 Hausentwürfe für berühmte "Bösewichte", unter anderem für Joker, Captain LeChuck, Dr. Jekyll und Mr. Hyde, Mephisto, Herzkönigin, Cruella de Vil, Poison Ivy,

Patrick, Herr Grundeis und Pinguin. Inspirationsquelle waren Texte, Comics und Filme zum jeweiligen Thema.

Die "bösen Architekturen" reichen von fliegenden Schiffen, über Tragwerksysteme aus Tausendfüsslern bis hin zu Stadt-in-der-Stadt-Formen und spielerischen Anti-Räumen. Die Studierenden bedienten sich für die Darstellung bei experimentellen Medien und stellten ihre Ideen anhand von Filmen, Animated-Gifs, Grafiken, Plakaten, Zeitschriften, Büchern und Modellen dar. "Der Held, als gute Person, ist häufig die uninteressantere Figur und wird daher ästhetisch banal. Dagegen steht das Böse seit Freud, Bataille oder Dali im Zentrum der Aufmerksamkeit. Das Böse als Abweichung ist sogar zum Symbol

des Widerstands, der Emanzipation und der Auflösung aller Formen von Herrschaft aufgestiegen", so Prof. Mahall

Die Ausstellungseröffnung fand dann passend zum Thema an einem diabolischen Datum statt: Unter dem Motto "carnEVIL" wurden die Ergebnisse am 11. November 2011 um 18:18 Uhr in den Kellerräumen der Architekturfakultät präsentiert. Unter http://maisonsdumal.tumblr.com/ sind einige Ideen zum Projekt zu finden. cfi



Die Ausstellung in den Kellerräumen der Architekturfakultät zeigte unter anderem drei Spielhäuser für Joker aus der Comic-Serie "Batman"; Entwurf von Bärbel Jetter und Andreas Gröning

(Foto: Mona Mahall)

KONTAKT

Prof. Mona Mahall Institut Grundlagen moderner Architektur und Entwerfen Tel. 0711/685-83314

e-mail: mona.mahall@igma.uni-stuttgart.de

DAUERAUSSTELLUNG "HIROSHIMA IN DER VITRINE" ERÖFFNET > > > > > > > >

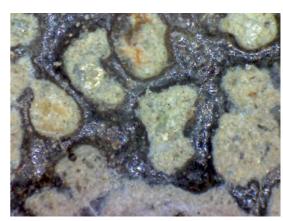
Mahnung mit Dachziegeln

Der Atombombenabwurf auf die japanische Stadt Hiroshima am 6. August 1945 verursachte eine Katastrophe schrecklichen Ausmaßes: Durch die Explosion und die frei gesetzte radioaktive Strahlung kamen mindestens 200.000 Menschen ums Leben, rund 80 Prozent der Stadt wurden zerstört. Zum Gedenken an dieses geschichtsträchtige Ereignis erarbeiteten und installierten Studierende am Historischen Institut im Rahmen eines Projektseminars die Dauerausstellung "Hiroshima in der Vitrine".

Auch die Universität Stuttgart beteiligte sich nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs mit Buchspenden, drei Eichen und Samen aus der botanischen Sammlung am Wiederaufbau der heutigen Hiroshima University. 2011 begann die "Association of Hiroshima University Students for Sending an Atomic Bombed Roof Tile" sich bei den spendablen Institutionen für die Wiederaufbauhilfe mit "Gedenkstücken" zu bedanken: Sie überließen Prof. Klaus Hentschel, Leiter der Abteilung Geschichte der Naturwissenschaft und Technik (GNT) der Uni, angeschmolzene Dachziegel, die aus dem Ground Zero Bereich des Atombombenabwurfs stammen. Sie sollen als ein Zeichen des Friedens und der Mahnung verstanden werden und sind nun das "Herzstück" einer von Studierenden gestalteten Dauerausstellung in den beiden Vitrinen des Hörsaals 17.17 im KII. "Die Ziegel sind auf einer Seite deutlich verbrannt – sie waren etwa 5.000 Grad Hitze ausgesetzt. Ein japanischer Student entnahm sie dem Motoyasu Fluss in Hiroshima, und jetzt sind sie hier bei uns in Stuttgart", erläutert Adam Maslanka, studentischer Tutor

des Seminars, in seinen einleitenden Worten bei der Ausstellungseröffnung, Ende Januar 2012. Zehn Studierende haben sich im Rahmen eines Projektseminars jeweils einem

Teilbereich des historischen Zusammenhangs des ersten Atombombenabwurfs gewidmet. Ihre erarbeiteten Hintergründe tragen sie bei der Vernissage vor und erläutern dazu ihre Umsetzung in der Ausstellung. "Von der Chronologie der Ereignisse.



Makroaufnahme der Dachschindeln aus Hiroshima: Gut zu erkennen ist die partielle Verglasung des Materials, welche erst bei Temperaturen oberhalb von 1.000 Grad einsetzt.

(Foto: Mathias Engelmann)

über die medizinischen Folgen, bis hin zur Reflexion des Atombombenabwurfs in japanischen Manga-Comics haben die Studierenden viele spannende Aspekte beleuchtet und uns in der Vitrine zugänglich gemacht", sagt Prof. Hentschel.

Robin Augenstein etwa, der sich dem Themenkomplex "Medien" widmet, zeigt Beispiele der Berichterstattung in amerikanischen, englischen und deutschen Zeitungen und

macht deutlich, inwieweit sich diese unterscheiden oder gleichen. Eine Sonderform des Umgangs mit der Atombombe zeigte sich in Deutschland mit der Verarbeitung in Kabarettprogrammen. "Auch diese, vielleicht etwas ungewöhnliche Form der Bewältigung und Verurteilung der Ereignisse werden in der Vitrine ausgestellt", so Augenstein. Illustriert hat er seine Forschungen mit einer Schallplatte der Münchner "Lach- und Schießgesellschaft". Parallel zur Ausstellung wurde von den Studierenden auch eine

Webpage gestaltet, die ausführlichere Informationen und weiterführende Links und Literatur benennt.

KONTAKT

Prof. Klaus Hentschel Historisches Institut Tel. 0711/685-82312

e-mail: klaus.hentschel@po.hi.uni-stuttgart.de

>>> www.uni-stuttgart.de/hi/gnt/ausstellungen/hiroshima/

Mediensektoren im Wandel

Das Internet hat mittlerweile beträchtliche Auswirkungen auf die Restrukturierung bekannter und die Herausbildung neuer Medienangebote. So befördert etwa Social Media im Web ganz neue Formen der Partizipation und Online-Music-Stores sorgen für einen Umbruch in der Musikindustrie. Mit diesen sozioökonomischen Veränderungsprozessen beschäftigte sich die Tagung "Das Internet und der Wandel von Mediensektoren", die im November 2011 von der

Abteilung für Organisations- und Innovationssoziologie der Universität Stuttgart veranstaltet wurde und 30 thematisch einschlägige Wissenschaftler versammelte.

Ein Beispiel für einen Aspekt des gegenwärtigen Medienwandels ist Facebook: Das soziale Netzwerk ist in den vergangenen Jahren zur zentralen Kommunikationsplattform im Web geworden und hat seinem Vorläufer MySpace in kürzester Zeit den Rang abgelaufen. Mit Blick auf derartige Entwicklungen sprach Prof. Ulrich Dolata, Geschäftsführender Direktor des Instituts für Sozialwissenschaften, in seinen einleitenden Worten zu der Tagung von einer "Tendenz zur volatilen Monopolbildung im Netz". Im Internet vollziehe sich damit genau das, was offline auch schon beobachtbar ist: Einige große Anbieter wie Google, Apple, Amazon oder Facebook beherrschen die Märkte, müssen ihre Position allerdings beständig durch neue Innovationen verteidigen. Wie schnell der Fall nach dem Aufstieg kommen kann, zeigt das Beispiel MySpace.

Doch wie gehen traditionelle Medienkonzerne mit diesem Wandel um? Dieser Frage widmete sich das erste Panel der Tagung und insbesondere ein Vortrag zu den Umbrüchen im deutschen Verlagswesen: Während die Buchverlage nach wie vor relative stabile Umsätze verzeichnen können, seien vor allen Dingen Tageszeitungen von der Konkurrenz im Web betroffen. Aus Sicht des Referenten, Dr. Stefan Heng von DB Research, gründen sich aussichtsreiche Geschäftsmodelle vor allem auf einer Kombination aus frei verfügbaren und kostenpflichtigen Informationen, attraktiven Zusatzfunktionen und kontextsensitiver Werbung. Die momentan vieldiskutierten neuen Kommunikations- und Informationsmöglichkeiten im Web 2.0 und deren Auswirkungen auf die Öffentlichkeitsstrukturen waren ebenfalls Thema der Tagung. In einem der Vorträge kontrastierte Jan-Felix Schrape, Universität Stuttgart, die Visionen zum "Mitmach-Web" mit empirischen Daten zu den Nutzungspräferenzen der deutschen Onliner. Er leitete daraus die These

ab, dass Social Media und Massenmedien auf unterschiedlichen Ebenen gesellschaftlicher Wirklichkeitskonstruktion wirken und insofern weniger in einem konkurrierenden als in einem sich ergänzenden Verhältnis stehen.

Mit Blick auf die diskutierten Forschungsresultate bilanzierten die Tagungsteilnehmer, dass die Onlinetechnologien zwar einen Wandel in den Konstellationen der Akteure, institutionellen Bedingungen und Marktstrukturen von Mediensektoren angestoßen haben, sich die Veränderungen aber eher als stu-



Prof. Ulrich Dolata, Direktor des Instituts für Sozialwissenschaften, eröffnet die Tagung "Das Internet und der Wandel von Mediensektoren

(Foto: Jonas Schwan)

fenweise Transformationsverläufe denn als kurzfristige radikale Umbrüche charakterisieren lassen.

KONTAKT

Prof. Ulrich Dolata Institut für Sozialwissenschaften Abteilung für Organisations- und Innovationssoziologie Tel. 0711/685-81001 e-mail: ulrich.dolata@sowi.uni-stuttgart.de

"...allein mir fehlt der Glaube"

Wie hält es die liberale Gesellschaft mit der Religion? Mit diesem Zitat frei nach Goethes Faust wurde im Dezember zur 14. Theodor-Heuss-Gedächtnisvorlesung der Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus und der Universität Stuttgart geladen. Prof. Robert Leicht thematisierte in seinem Vortrag auch die islamistische Debatte. Mit dieser Vorlesungsreihe wird an den Todestag des ersten Präsidenten der Bundesrepublik Deutschland am 12. Dezember 1963 erinnert.

Nach der einleitenden Begrüßung durch Prof. Frank Englmann, Dekan der Geistes- und Sozialwissenschaften, sowie durch Gabriele Müller-Trimbusch, Vorstandsvorsitzende der Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus, übernahm Prof. Robert Leicht, ehemaliger Chefredakteur und derzeitiger politischer Korrespondent der Wochenzeitung "Die Zeit", das Wort. In den darauf folgenden eineinhalb Stunden stellte er zunächst den heutigen Stellenwert der Religion in der westlichen Gesellschaft für das Publikum dar. "Die Religion ist zu einer 'nostalgischen Ressource' und die Gretchenfrage zur Privatsache geworden", bilanzierte Leicht. Gleichzeitig existiere jedoch ein Paradoxon mit schwindenden Mitgliedern und sinkenden Kirchenbesuchszahlen auf der einen Seite und einer steigenden Debatte über Religionsfragen auf der anderen Seite.

Spätestens seit den Ereignissen des 11. September 2001, in Folge dessen der Islam auch zu einem politischen Faktor geworden sei, wird die westliche Gesellschaft zunehmend dazu gezwungen, eine Haltung zur eigenen Religion zu finden. Ein eigentlich vergessenes Thema wird akut, auch durch die Tatsache, dass Immigranten zunehmend in höheren Positionen zu finden sind, wodurch beispielsweise die Kopftuch-Problematik entstanden ist. "Die Freiheit kann die Religion nicht unterdrücken, die Religion aber sehr wohl

die Freiheit.", erklärte Leicht. So war es auch ein langer Weg bis zur Religionsfreiheit: Konnte man zunächst nur die Religion des Herrschers annehmen, fand die Religionsfreiheit erstmals in der Weimarer Verfassung ihren Platz. Die



Der Publizist Prof. Robert Leicht sprach über das Verhältnis zwischen Religion und Gesellschaft. (Bild: Regenscheit)

Kirche blieb jedoch während dieses ganzen Prozesses außen vor, obwohl sie doch selbst darauf angewiesen sei.

Als Resümee der Betrachtung des Verhältnisses von liberalem Staat und Kirche zog Leicht, dass sich ein liberaler Verfassungsstaat nicht als Agent der Religion engagieren darf, denn nur wer Gott nicht abschafft, kann ein durch und durch säkularer Staat sein. Als Konsequenz heißt das, dass die Religion zwar Privatsache ist, aber man sich nicht dazu verpflichten kann sie in der Öffentlichkeit außen vor zu lassen, da dies eine Beschneidung der Identität darstellt. Ein Religionsunterricht an öffentlichen Schulen könne somit nur freiwillig als Wahlpflichtfach geschehen. *Magdalena Max*

